



Abend:

Zeitung.

65.

Montag, am 16. März 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Nachtrag zu: „des Försters Tochter.“

Ein Nachtstück auf eine wahre Begebenheit der neuesten Zeit begründet. Von Julie v. Großmann.

(S. Abend-Zeitung, Jahrg. 1839, Nr. 150 bis 154.)

Briefliche Mittheilung.

..... Und nun, verehrter Freund, nachträglich noch einen kleinen fragmentarischen Bericht, der einer früheren novellistischen Mittheilung, welcher Sie Raum in der Abend-Zeitung gönnten, als Kommentar dienen möge. —

Von einer kleinen Reise zurück gekehrt, besuchte uns kürzlich ein werther Freund, und als wir am traulichen Theetisch uns niedergelassen, fragte ich, ob er auch meiner Aufträge eingedenk gewesen.

„Der Zufall,“ erwiderte A., „kam meiner Bereitwilligkeit, sie zu erfüllen, schon auf der Hinreise entgegen, indem er mir einen Gefährten gab, der sehr genau von den näheren Umständen der Kriminalgeschichte unterrichtet, ja mit der Heldin derselben verwandt oder wenigstens sehr bekannt schien, wie aus seinen darauf bezüglichen Aeußerungen hervor ging.

Er war Anfangs ein stummer Zuhörer des zwischen der übrigen Reisegesellschaft geführten Gesprächs und mischte sich erst in dasselbe, als es auf jenen interessanten Gegenstand, — auf die schöne Festungsgefangene überging, deren Aufenthalts-Ort das Ziel unserer Reise war. Ein Mitglied der Gesellschaft hatte sich als Bewohner der Festungs-Stadt kund, und dadurch Gelegenheit zu

einigen neugierigen Fragen über die Unglückliche gegeben, die, wie er erzählte, eine so große Theilnahme erregt habe, daß der Wunsch sie zu sehen und mit ihr zu sprechen, bis zu Zudringlichkeiten sich gesteigert, die sie genöthiget, Klage darüber beim Kommandanten des Platzes zu führen.

„Ihr Prozeß,“ begann jetzt der vorher schweigsame Zuhörer der Unterhaltung, „wird hoffentlich in Kurzem beendet seyn und die Akten dürften interessante Aufschlüsse über das Faktum enthalten, das so verschiedenartig besprochen und dargestellt worden, daß dessen wahre Beschaffenheit darunter in ein zweifelhaftes Licht treten mußte.“

„Sie könnten vielleicht etwas zur Berichtigung jener im Publikum verbreiteten irrigen Meinungen beitragen? wie mich Ihre Aeußerungen muthmaßen lassen,“ fragte ich, worauf der junge Mann sich nicht abgeneigt zeigte, meiner Voraussetzung zu entsprechen.

„Ja,“ sagte er, „Sie irren nicht. Ich bin mit den Verhältnissen und Einzelheiten der Unglücks-geschichte ziemlich bekannt, und daher im Stande einige Auskunft darüber zu geben.“ Ich ersuchte ihn hierauf, sie mir nicht vorenthalten zu wollen, obwohl ich mir nicht merken ließ, daß sie zu Ergänzung bereits gedruckter Mittheilungen dienen sollten.

Hören Sie nun, in wie fern die vernommenen mündlichen von jenen abweichen und damit übereinstimmen.

„Zuerst muß ich,“ hub mein Gewährsmann an,

„der verbreiteten irrigen Meinung widersprechen, daß die Verhaftete eine männliche Erziehung genossen und ihre Sinnesweise dieser angemessen gewesen. Dieß war keinesweges der Fall. Im Gegentheil war eine fast an Schwäche grenzende Sanftmuth ihres Wesens ein Hauptzug in ihrem Charakter und durch die erhaltene Erziehung fortgebildet worden. Durch den Beruf ihres Vaters, von Kindheit auf an den Anblick von Schießgewehren und Jagdmessern zwar gewöhnt, blieb ihr doch immer eine mädchenhafte Scheu davor und sie versichert, nie ein Pistol in der Hand gehabt, noch viel weniger eins abgeschossen zu haben, obgleich sie nach ihrem eignen Geständniß zu der entsetzlichen Entführungsfahrt, sich mit einem geladenen versehen. Doch darüber nachher. Wie sehr aber nun jene sanfte Gemüthsart der angeblich begangenen That widerspricht, so liegt in ihr doch die Erklärung der unläugbaren Inkonsequenzen, denen sich die Unglückliche in Bezug auf jenes sogenannte Liebesverhältniß, das zu der schrecklichen Katastrophe führte, schuldig machte. So viel ist gewiß, daß dasselbe mehr in der Einbildung des Erschossenen, als in der Wirklichkeit statt fand, und der leidenschaftliche junge Mann die Freundlichkeit eines wohlwollenden Gemüths, dem allerdings die tadelnswerthe Duldung leidenschaftlicher Aeußerungen vorzuwerfen seyn dürfte, für mehr nahm als dahinter verborgen. Dieß bestätigt seine versuchte Werbung um die Hand der Geliebten bei dem Oberförster, ihrem Vater, der den anmaßlichen Forst-Eleven so abfertigte, wie es in der Natur der Sache lag. Seine Entfernung war eine natürliche Folge davon, und bald ließ die Verlobung und eheliche Verbindung des liebenswürdigen Mädchens mit einem ehrenwerthen Manne, der ihr Herz gewonnen, jenen scheinbar unbedeutenden Vorgang in dem Hause der glücklichen Oberförster-Familie in den Hintergrund treten. Der ihren Frieden bedrohende Dämon aber sann in seiner Zurückgezogenheit auf Rache und wußte in die Hände der ihn Verschmähenden einen Brief zu spielen, der in den Ausdrücken des glühendsten Schmerzes über sein Unglück verfaßt war, und wie er wohl berechnet hatte, Mitleid in dem Herzen der Gutmüthigen erregte, ja zu einer beschwichtigenden Antwort in dem Tone ruhiger Freundschaft sie bewog. Allein wie natürlich wurde ihre Absicht nicht erreicht, sondern nur zu immer kühneren Versuchen der sanft Behandelte dadurch angeregt. Er ersah sich dazu die günstigste Zeit, indem er sich Zutritt bei der jungen Frau, während einer erkundeten Abwesenheit ihres Mannes, zu verschaffen suchte, wo er die über seinen unangemeldeten Besuch nicht wenig Erschrockene mit Vorwürfen über ihre

Treulosigkeit überhäufte und in diesen Aeußerungen die ganze Schlechtigkeit und Gemeinheit seines Charakters ihr offenbarte. Denn als der Glende bei diesem Ueberfall sich von der beleidigten Frau mit kalter Würde zurück gewiesen sah, wagte er einen Geld-Anspruch, den die mit Verachtung für ihn Erfüllte, ohne auf die Stimme der abtrathenden Klugheit zu hören, zu befriedigen sich entschloß. Der Blick, den sie bei dieser niedrigen Anforderung in die Tiefe seines gemeinen und böshaften Charakters gethan, die Furcht vor den lügenhaften Angaben, mit deren Verbreitung er ihr gedroht, wenn sie sein Schweigen nicht auf die verlangte Weise erkaufe, entschuldigt zwar allerdings die Unvorsichtigkeit, mit der sie in die gelegte Schlinge ging. Sie mußte dabei, da ihr eigener Kassenbestand zu der Forderung sich nicht hinreichend erwies, bei ihrem Bedienten, um nur den Zudringlichen so schnell als möglich loszuwerden, eine Anleihe machen, und man kann denken, wie er im Geheim triumphirend über den glücklichen Erfolg seines Wagnisses sich entfernte, während sein Opfer wohl schon ahnen mochte, daß sie den Boden eines Abgrundes betreten, von dem kein Rückschritt mehr möglich. Die zu späte Einsicht ihres unklugen Verfahrens zog immer fester dessen verwirrte Fäden zusammen. Die Sorge, ihren ehelichen Himmel nicht durch ein Geständniß des Vorganges zu trüben, ließ sie den Fehler der Verheimlichung begehen, der von tausend ihrer Schwestern in ähnlichen Fällen schon begangen worden und meist immer traurige Folgen nach sich gezogen.

Was zu erwarten stand, geschah; jener Glende wiederholte seine Anforderungen nach der ersten Befriedigung in gesteigerter Weise, und brachte es endlich dahin, daß die Unglückliche, seinen Verfolgungen zu entgehen, ihren Schmuck versetzte, um mit der dafür empfangenen Summe, wie sie wähnte, sich Ruhe vor ihm zu erkaufen. Vergebene Hoffnung! Die Ansprüche erneuerten sich in kurzer Zeit und gingen in Drohungen und Anträge über, vor denen die Unglückliche erbebte. Gott allein kann ermessen, was in der Seele der verfolgten Frau vorging, als sie das verhängnißvolle Blatt in den Händen hielt, worin der Abscheuliche ihr den Antrag einer Entführung machte, und im Falle ihrer Weigerung ihr mit der Ermordung ihres Gatten und ihrer Eltern drohete, und sie bei der Kenntniß seines Charakters an der Vollziehung der ihr zugeschworenen Rache nicht zweifeln durfte.

Ob sie nach Lesung dieses fluchwürdigen Blattes irgend Jemand in ihr Vertrauen zog, oder allein mit sich zu Rathe ging, darüber vermag ich nicht Auskunft zu geben. Genug; sie faßte den Entschluß, dem Gefürchte-

ten eine gewährende Antwort zu ertheilen, und er ging, wie bekannt, mit den verwegensten Hoffnungen seinem selbst bereiteten Untergange entgegen. Der nächtliche Plan ward ohne Hinderniß ausgeführt, bis der Schuß fiel, der den frohlockenden Entführer in der Sicherheit des Besizes seiner Beute tödtlich zu Boden streckte. Das bei seiner Auffindung in seiner Tasche entdeckte Billet leistete natürlich sogleich gegen die Verfasserin den Kriminal-Prozeß ein, worauf sie in Folge ihrer Angaben zu einer fast lebenslänglichen Festungsstrafe verurtheilt wurde."

"Sie sprachen aber," fiel ich ein, "von einer zu erwartenden Milderung dieses Urtheils, in Folge einer nochmaligen Revision des Prozesses."

"Ja," erwiderte er, "nach dem, was mir davon bekannt, betrifft es die nähere Untersuchung eines Haupt-Umstandes, der nach seinem Befund sogar die Selbstanklage des begangenen Mordes widerlegt haben würde. Der Meisterschuß nämlich, der dem Entführer das Gehirn von hinten zerschmetterte, konnte nicht von der Hand seiner ihm zur Seite gesessenen Gefährtin ausgegangen seyn, wie sehr auch alle anderen Nebenumstände und ihre ersten Aussagen sie der That verdächtig machten. Auch hat sie nicht geläugnet, daß sie mit einem geladenen Pistol sich zu der Fahrt bewaffnet — ob sie es aber, auf ihren Begleiter gerichtet, abgeschossen, davon ist ihr nach ihrer Erklärung keine Erinnerung und nur so viel bewußt geblieben, daß sie es, als der Schuß ihn getroffen, fortgeschleudert habe.

Wahrscheinlich dürften ihre Richter einen Leitfaden in die Dunkelheit dieser Angaben besonders durch die Bemerkung der Inculpation gefunden haben, daß in der grauensvollen dämonischen Nacht es ihr erschienen, als werde sie von finsternen Gestalten verfolgt, deren Schattenbilder sie bald nahe, bald entfernt zur Seite des Gefährten erblickt, obwohl ihr fast an Wahnsinn grenzender Gemüthszustand während dieser Fahrt ihr jede klare Besinnung geraubt."

Mein Berichterstatter schwieg jetzt, und die nach seiner Mittheilung fortgesponnenen Gespräche darüber gehören nicht zur Sache.

"Ich bin noch nicht zu Ende," sagte Freund A., als ich ihm für seine ausführliche Auskunft über eine Sache, die mir sehr interessant geworden, dankte. "Das Beste," fügte er hinzu, "folgt nach. Auf meiner Rückreise befand sich nämlich unter meiner mir zunächst sitzenden Gefährtschaft, zu der ein Professor aus B., als Schriftsteller berühmt, und eine Schauspielerin gehörte, deren Renomé mir weniger bekannt, auch eine junge

schöne verschleierte Dame, die sehr schweigsam, aber darum nicht weniger anziehend mir und dem sie fixirenden Novellisten erschien. Eine kleine Neugier, wer sie wohl seyn möchte, entsprang natürlich bei der ihr gewidmeten Aufmerksamkeit, und weiß Gott, wie es kam, daß es mir nicht eher als auf der letzten Station unserer gemeinschaftlichen Reise einfiel, sie durch eine Frage an den Kondukteur zu befriedigen. Urtheilen Sie nun aber von meiner Ueberraschung, als ich erfuhr, daß die Dame die in Freiheit gesetzte Festungsgefängene sey, über welche ich auf der Reise nach G. die Ihnen mitgetheilten Notizen eingesammelt. Ich bedauerte natürlich, dieß nicht eher erfahren zu haben, denn bei aller Diskretion hätte ich dann doch die Schweigsamkeit meiner interessanten Gefährtin zu brechen gesucht; leider konnte ich über die unbenutzte Zufalls-Laune dieser Begegniß jetzt nur meine Betrachtungen anstellen, die sich zum Theil auf die zergliederte Verschiedenheit der im mittleren Raume einer Postkutsche zusammengeführten heutigen Gesellschaft bezogen."

So weit die Privat-Mittheilung, zu deren Vorenthalt bei Betrachtung des Weges, auf dem sie zu uns gelangte, kein Grund vorhanden scheint. — Später erfuhren wir noch, daß sie wirklich den Prozeßakten entzogen und demnach als faktisch zu betrachten seyn dürfte.

J. v. G.

Fliegende Blätter über die Satire.

7. Blatt.

Es ist oft die Frage aufgeworfen, was unsere Zeit aufzuweisen habe als ein dem Prophetenthume des alten Testaments Aehnliches, indem man wahrnahm, daß auch unsere Zeit ähnliche Verkehrtheiten und Ueberschreitungen zeige wie die, welche im Alterthume durch die Propheten bekämpft wurden. Wenn nun Einige die Demagogen im besseren Sinne des Wortes mit jenen heiligen Männern zusammenstellten, so ist gewiß das Wesen und die Bedeutung jener großen Erscheinung zu beschränkt und zu einseitig aufgefaßt. Diese waren ja nicht bloß Schutz gegen die Anmaßungen der Könige und Bekämpfer der Schlassheit der Prinzen; sie rügten und strafeten jede Sünde, sie drangen überall auf Wahrheit und Gottesfurcht. Was nur in jenem geraden, einfachen Zeitalter von Mund zu Mund unmittelbar gesagt wurde, daß läßt in unserer gebildeteren, förmlicheren, geistigeren Zeit die Vorsehung durch die besseren Erscheinungen der Presse, und besonders durch die Satire in größerem Kreise gewirkt werden.

Von diesem Gesichtspunkte aus kann, wie mir

scheint, allein die richtige Bedeutung der Satire, ihr Wesen und ihre Gränze gefunden werden.

November 1839.

Schröder.

Pädagogisches.

Beneidenswerth ist das Leben des Kindes. Von Vaterliebe und Muttergärtlichkeit getragen, gepflegt und beschützt, vom Lehrerehrnst und von Lehrermilde geleitet, ermahnt und gewarnt, und durch des Erziehers Weisheit geweckt, ge-

bildet und verebelt fühlt sich das Kind den Engeln verwandt und träumt sich hinüber in des Himmels ewige Gefilde.

August Reischau.

Bonbon-Devise.

Unwissend ist nur Gott und Du bist bloß ein Engel,
D'rum kennst Du Deine nicht, kennst nur die fremden
Mängel.

Karl Uchner.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

Ich kann diesmal meinen Bericht durchaus nicht anders beginnen, als mit der Versicherung meines ganz unbegrenzten Respektes, welchen ich schon seit Jahren vor vielen Korrespondenten im Stillen mit mir umhertrage. Ja, ich kann sagen, ich habe schon bittere Thränen vergossen, weil es mir mit aller Anstrengung nicht möglich werden will, ihnen nur scheinbar nahe zu kommen. Ihre Ordnung, ihr Schematismus, ihr Pragmatismus bringt mich auch gewiß noch einmal zur Verzweiflung, oder zu dem Entschlusse, ein Handwerk aufzugeben, dem ich nun schon seit 30 Jahren gefröhnt. Diese Extravaganz, diese wahrhaft orientalischen Dithyrambensprünge, die man den Söhnen meiner Väter in so mannigfachen Dingen leider nicht immer mit Unrecht vorwirft, — was sollen sie in einem Berichte, der nach etlichen Jahrhunderten die Autorität einer Chronik annimmt, gewiß aber in einem bereinstigen Hormayr oder Raumer den Verdacht der Untreue erwecken muß; wenigstens ist es bis jetzt auch der ehrlichsten Phantasie noch nicht gelungen, bei den Leuten sich in den Kredit der Wahrheit zu setzen. Dazu kommt, daß so viele Leute nicht lesen können. O ich habe alte und neue Beispiele schwarz auf weiß vor mir liegen, um die Behauptung zu begründen, daß eine Verbesserung des Schulwesens zu den dringendsten Bedürfnissen der Zeit gehöre. Wenigstens sollte man mit jedem jungen Menschen bei seinem Abgange von der Schule eine strenge Prüfung anstellen, ob er im Stande sey, einen Korrespondenzbericht richtig zu interpretiren, denn kann nicht in jedem jungen Menschen ein Hormayr oder Raumer oder gar für Hannover ein Perz verpuppt stecken? Und welche Konfusion hätte die allgemeine Weltgeschichte sammt der Spezialhistorie zu befahren, wenn nicht auf vernünftige Interpretation und Exegese schon in früher Jugend gehalten wird!

Wie es überhaupt in Hannover noch werden wird mit Kunst und Wissenschaft, ist gar nicht abzusehen. Denken Sie sich, verehrtester Herr Hofrath, in dem ganzen Hannover, wie es da vor mir und der Welt liegt, steht und geht, denkt und verdaut, also auch genießt, — in dem ganzen Hannover mit seinen vier Kirchthürmen und der Wasserloosäule, seinen Kasernen und dem Hoftheater, seinen Gesellschaften und Societäten, Vereinen und Klubs und Marställen, mit seinen Bibliotheken und der Culemannschen Schnellpresse, bei welcher ich nach langem Harren endlich ein Paar Litteraturkräfte leibhaftig vor mir gesehen habe, kurz — in dem ganzen langen lieben Hannover ist nur ein einziger Litterat! Und leider bin ich's nicht, sondern ein Mann, der in den nächsten Tagen ein Heldengedicht: Guklow, Menzel und ich weiß nicht wer noch, in die Welt

schicken wird. Glauben Sie aber nicht, daß ich gegenwärtig phantasire! Der einzige Litterat und sein Heldengedicht sind eine unumstößliche Wahrheit, von welcher Hannover wohl noch singen und sagen wird, wenn ich längst zu Asche verstäubt bin. Aber es ist ein trostloser Gedanke, schon etliche Fässer Dinte verschrieben, schon so mancher Presse Seufzer abgelockt zu haben und nun doch, wie man so steif und fest glaubte, doch kein Litterat zu seyn! Nicht allein stehe ich als Sohn meiner Mutter gar nicht im Adressbuche, sondern unter allen denkfähigen und schreibbeflügelten Hannover'schen Wesen von A bis Z und noch weiter findet sich darin auch nur ein Einziger als Litterat, und sein Heldengedicht ist in diesem Augenblicke unter der Presse. Wie die „Posaune“ und das zum „Volksblatt“ umgephönirte „Museum“ nun fortkommen werden, ist gar nicht abzusehen, denn ein Mensch kann doch offenbar nicht Alles thun.

Die „Posaune“ hat sich seit dem 1. Januar etwas umgestaltet. Sie hat erstlich ihre Titelwignette, ein flüchtiger Einfall des alten Ramberg, weggeworfen, und zweitens das Lokale sehr beschränkt. Sie bläset jetzt einen univ. versellerten und mehr literarischen Ton, und ihre Theaterberichte, zunächst die über das rezitirende Schauspiel, zeichnen sich schon seit längerer Zeit vor Vielen aus. — Das „Volksblatt“ ist für den Augenblick noch als Intention zu betrachten, wird aber sicher allernächstens seinen Probenummern rasch nachrücken. Es verspricht in seinem Programm so viel, daß ich fast fürchte, das kleine Format (Oktav) könne wenig davon fassen. Aber die Idee eines solchen Blattes ist gewiß gut und zeitgemäß, und verdient von allen Seiten die lebhafteste Unterstützung, dann ein Organ, das den verschiedenartigsten Interessen entgegen kommt, und wie es andere Länder schon längst besitzen, stellt sich hier als Bedürfnis heraus und kann, unter umsichtiger Leitung, der besten Aufnahme gewiß seyn.

Uebrigens hat der plötzliche Uebergang von 15 Grad Kälte zu 11 Grad Wärme Stürme und ein heftiges Gewitter herbei geführt. Das Gewitter, Sonntag Abends am 26. Januar mit starkem Regenguß und Hagel, schlug in einem Dorfe unserer Nähe ein und legte einen Hof mit sämmtlichen Gebäuden in Asche. Jener Wetterwechsel ist auch wohl Ursache so mancher Krankheiten und gar vieler Todesfälle, welche, wie ich höre, einige Selbstmörder noch vermehrt haben. Daß in so düsterer Zeit der Glaube eines nahen Weltunterganges sich verbreitete, ist kaum anders zu erwarten, und ich selber hatte für den Eintritt dieses seltenen Ereignisses schon alle nöthigen Vorkehrungen getroffen, z. B. mein Testament gemacht. Aber die Welt steht doch noch, wie ich sehe, und ich komme nach und nach zu der Einsicht, daß mein Testament das Ueberflüssigste gewesen ist, was ich jemals gethan. Doch, so sind wir Menschen nun einmal!

(Beschluß folgt.)

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 5 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.